

**Zeitschrift:** Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

**Herausgeber:** Jahrbuch Oberaargau

**Band:** 33 (1990)

**Artikel:** Bleienbach : eine Dorfgeografie

**Autor:** Binggeli, Valentin

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1071683>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## BLEIENBACH – EINE DORFGEOGRAFIE

VALENTIN BINGGELI

Früher schon kamen im «Oberaargauer Jahrbuch» Dörfer zur Porträtiierung, so Gondiswil (*Aubert* 1969), Rohrbachgraben (*May* 1973), Wyssachen (*Fabrn* 1978), Walliswil-Bipp (*Müller* 1984). Auch für Bleienbach kann in diesem Rahmen nur ein geografisches Kurzporträt vorgelegt werden. Wir hoffen indessen, für 1994 – dem Jahr 800jähriger Erwähnung von «Blaichinbach» – ein Dorfbuch mit vertieften Darstellungen herausgeben zu können. Was Literaturangaben betrifft, verweisen wir auf Flatt<sup>1</sup>, Binggeli<sup>2</sup> und das Register 1987 zum «Jahrbuch des Oberaargaus».

Was weiss «man» von Bleienbach? Man kennt etwa den Flugplatz, die behäbigen Bauernhäuser und Gasthöfe, das Dorfbild der Riegbauten mit ihrem Geranienschmuck, die beiden Seelein des Naturschutzgebietes Sängeli-Moos, die Wälder als Wander-, Beeren- und Pilzgründe. Das ist schon viel, denn es sind bereits wesentliche Merkmale des Dorfcharakters erfasst (Abb. 1).

Schauen wir uns vorab in einem kleinen Rundgang durch die heimische Literatur um. Bei *Jahn* (1856)<sup>3</sup> liegt Bleienbach «in fruchtbarer, jedoch zum Teil moosiger Ebene» und stellt ein «grosses, stark bevölkertes Pfarrdorf» dar (damals mit fast genau 1000 Einwohnern). Ähnliches gilt auch für *Karl Flatt* (1969)<sup>4</sup>: «Ein ansehnliches Pfarrdorf» (zu dieser Zeit mit rund 700 Einwohnern). «Bleienbach, das saubere und gewerbereiche Dorf», so fasst sich Pfr. *Ammann* im «Wanderbild»<sup>4</sup> von 1895 mit Blick auf das Nachbardorf seiner Pfarrei Lotzwil. Über die ganze, eben auch seine Gegend, gingen ihm Herz und Mund über: «Es ist eine offene, blühende Landschaft. Das Auge wird häufig überrascht durch liebliche und wohlthuende Bilder einer schönen Natur oder einer gehobenen Kultur.» Pfarrherrliche Idealisierung einer spätbarocken Wanderbilder-Pionierzeit! Anlass zum Schmunzeln wie zum Nachdenken gibt die folgende gothelfische Formulierung *Ammanns*: «Pfarrhaus und Kirche sind lauschig versteckt und laden mehr zur Einsicht als zur Aussicht ein.»

Ein Hauch solch werbender Lobeszeiten weht im heutigen Poststempel nach, wenn da rund um ein stilisiertes Dorf zu lesen ist: «Dächer, unter denen Gemütlichkeit haust.» (Wir können es nur hoffen und wünschen.) Und schliesslich nochmals ein schönes, zeitgemäßes Wort: «Edle Gemeind Bleyenbach» steht 1789 in der Anrede des Torfausbeuters J. J. Singer – der etwas wollte von den Bleienbachern!<sup>5</sup>

### *Lage, Grenzen, Grösse*

Bleienbach liegt südlich angrenzend an Langenthal, im Amt Aarwangen, das den nordöstlichen Zipfel des Bernbiets gegen die Kantone Solothurn, Luzern und Aargau bildet. Bleienbach ist in Lage und Dorfform ein ausgesprochenes Mündungsdorf: Aus dem Seitental von Oberbützberg her tritt der Dorfbach – früher eben der «Blaichinbach» – ins breite Sohlental Burgdorf–Langenthal hinaus und fliesst der Altache zu. (Über Besiedlung, Lagedetails und Dorfform kommen wir im späteren Siedlungskapitel zu sprechen.)

Lokale Verkehrslage, Grenzen und Nachbargemeinden finden sich in Abb. 2 skizziert. Ferner zeigt der topografische Überblick von Karte Abb. 3, dass die Siedlung aus Oberdorf (im Seitental) und Unterdorf (im Haupttal) besteht, wozu sich die einzelliegenden Höfe Cheidi, Untere Ei, Eichi und der Weiler Oberbützberg gesellen. Die Gemeindefläche macht mit 5,7 km<sup>2</sup> jene einer kleinen Mittellandgemeinde aus, vergleichen wir mit Gegensätzen wie Langenthal (14,4 km<sup>2</sup>) und Gutenburg (0,6 km<sup>2</sup>).

Seit alters besteht eine vorzügliche Verkehrslage, auch wenn der Bahnanschluss – glücklicherweise – nicht zustande kam. Anderseits – wer kann das zwischen Bern und Basel sonst? – hat der Bleienbacher die Möglichkeit, auf eigenem Boden auf Flugtransport umzusteigen (!). Zur Standortgunst postulieren die Historiker aufgrund der kürzlichen Ausgrabungen, die eine Holzkirche aus dem 8./9. Jahrhundert bezeugen, eine «früh begangene Transitroute» (Grütter 1983)<sup>6</sup>. Deren Nachfolgerin ist jene hochmittelalterliche Königsstrasse, die das «Hohlewägli» beim Kirchhof passierte (via regia, Grosjean, 1973).<sup>7</sup>

Obwohl also Bleienbach erst im 12. Jahrhundert aktenkundig wird, bestand es als Dorf mit Pfarrkirche bereits 400 Jahre früher. Dies die Aussagen der Archäologie (Grütter 1983)<sup>6</sup>, die über Bedeutung von Lage und Verkehr festhält: «Bleienbach liegt in einer alten Kulturlandschaft. Zum mindest dürfte



Abb. 1 Bleienbach, Dorf der Rieghäuser. Blick vom Dorfplatz durch die Kirchgasse. Foto Verfasser 1990.

es nach heutiger Fundkenntnis einem ‹antiken oder nachantiken Bezugsdreieck› Langenthal–Herzogenbuchsee–Thörigen zuzuordnen sein. Es ist nicht auszuschliessen, dass sich bereits in jenen Zeitläufen Ansätze zu Verbindungswegen in der Region herausbildeten. Solche in karolingischer oder ottonischer Zeit benützte Pisten, könnten in der über Burgdorf, Thörigen, Langenthal erreichenden Königsstrasse tradiert sein.»

Wenn Bleienbach 1275 unter dem «Dekanat Roth des Archidiakonats Burgund, Bistum Konstanz» stand, ist dies als Hinweis auf das historische *Grenzland* Oberaargau zu deuten. Denn es stiessen an der Siggern bei Attiswil die Bistümer Lausanne, Basel und Konstanz aneinander. Die alten Römer-

routen – vielleicht war eine solche auch die Königsstrasse, «Kastenstrasse» noch mithin genannt – gehören mit den heutigen Überlandrouten jedenfalls zum *Durchgangsland* im «Oberaargauer Engnis» zwischen Napf und Jura.

Bleienbach wird nach wie vor als Bauerndorf bezeichnet, vom äusseren Bilde seiner vielen schönen Bauernhöfe her – doch in der Landwirtschaft ist kaum mehr ein Sechstel der Erwerbstätigen beschäftigt. Der künftige Weg der Landwirtschaft, dazu die nicht mehr landwirtschaftlich genutzten Bauernhäuser, stellen der gegenwärtigen Ortsplanungs-Revision vordringliche Probleme.

Der Dorfkern der kleinen Gemeinde liegt auf rund 500 m Meereshöhe. Der Flugplatz, dieses Mekka der Flugbegeisterten weit herum, bildet mit 480 m ungefähr die tiefste Stelle. Der höchste Punkt befindet sich in den Buchsbergen, auf 620 m im Rittersgrabewald. Bleienbach hat sein ländliches Leben und Gesicht bewahrt, die Einwohnerzahl schwankt seit Jahrzehnten um 700 und liegt heute bei 670. Bleienbach ist eine selbständige Kirchgemeinde – die kleinste des Oberaargaus – und es besteht auch eine Burgergemeinde.

### *Name und Wappen*

Der Name Bleienbach wird seit *Jahn* (1856)<sup>3</sup> vom Bleichen des Tuches abgeleitet; sowohl bei *Jahn* wie den beiden *v. Mülinen* (1890)<sup>8</sup> sind die folgenden Namenformen verzeichnet (Abb. 4):

- 1194 Blaichinbach
- 1267 Bleichenbach
- 1275 Blaichenbach
- 1276 Blechunbach
- 1296 Lütprand «decanus in Bleikenbah».

Fisch und Kleeblatt dürften nach *Herrmann* (1966)<sup>9</sup> die ursprünglichen Bleienbacher Wappenmotive sein, stellen sie doch typische Merkmale des am Bach gelegenen Bauerndorfes dar. Die schwarze Grundeinteilung deutet die Zugehörigkeit zur Landvogtei Aarwangen an (Abb. 5). Demnach liegt ein «sprechendes Wappen» vor, worin sich geografische wie historische Eigenheiten ausdrücken. (Die Burgergemeinde führt dasselbe Wappen, doch mit Krone.) Das Wappen ist in dieser Darstellung seit dem 18. Jahrhundert bekannt. Über die «Richtigkeit» von Farben und Motivformen gab es manches Hin und Her bis zum Gemeinderatsbeschluss von 1946.

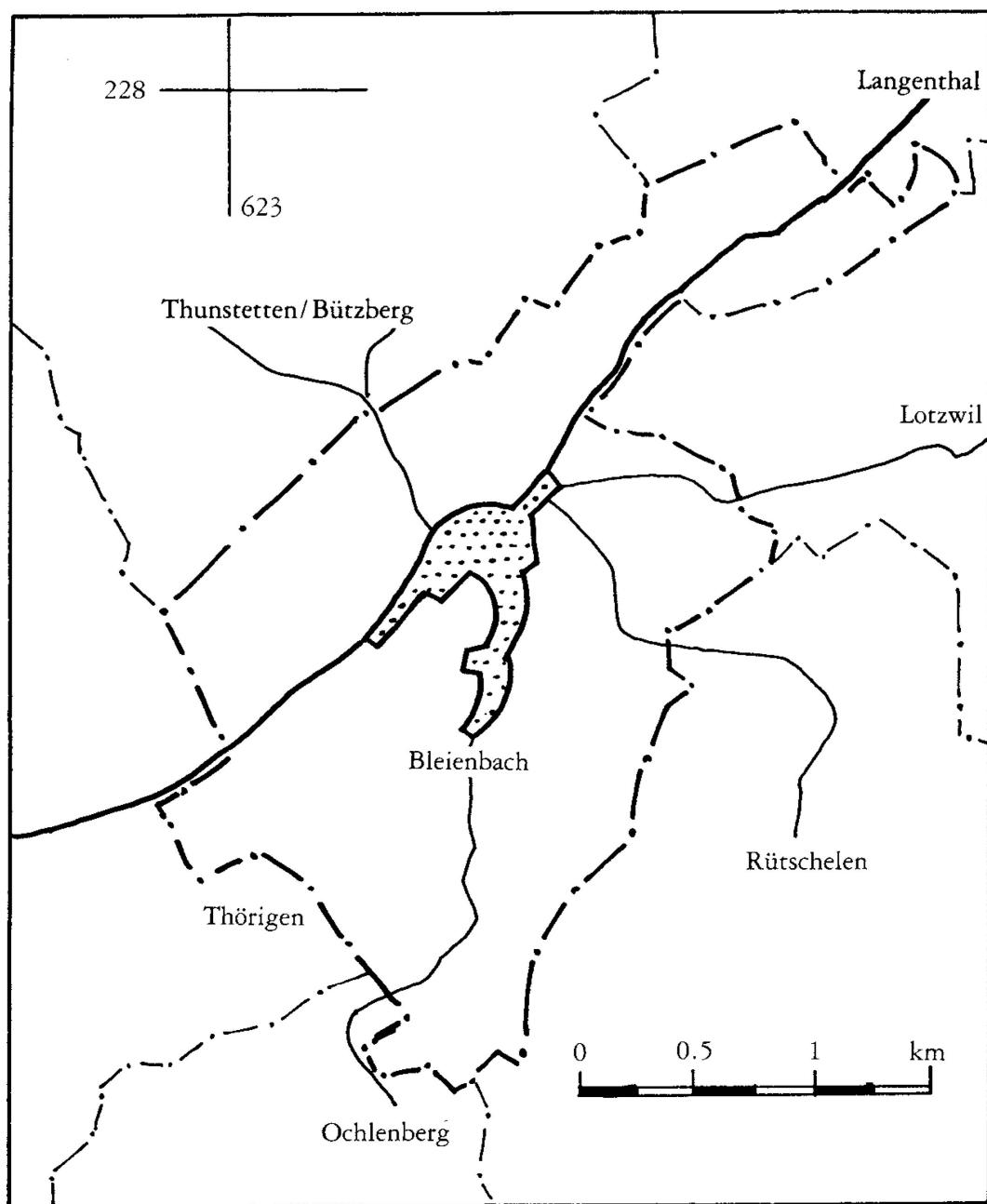


Abb. 2 Bleienbach, Lageskizze. Dorfkern, Gemeindegrenze, Verbindungsstrassen und Nachbargemeinden.

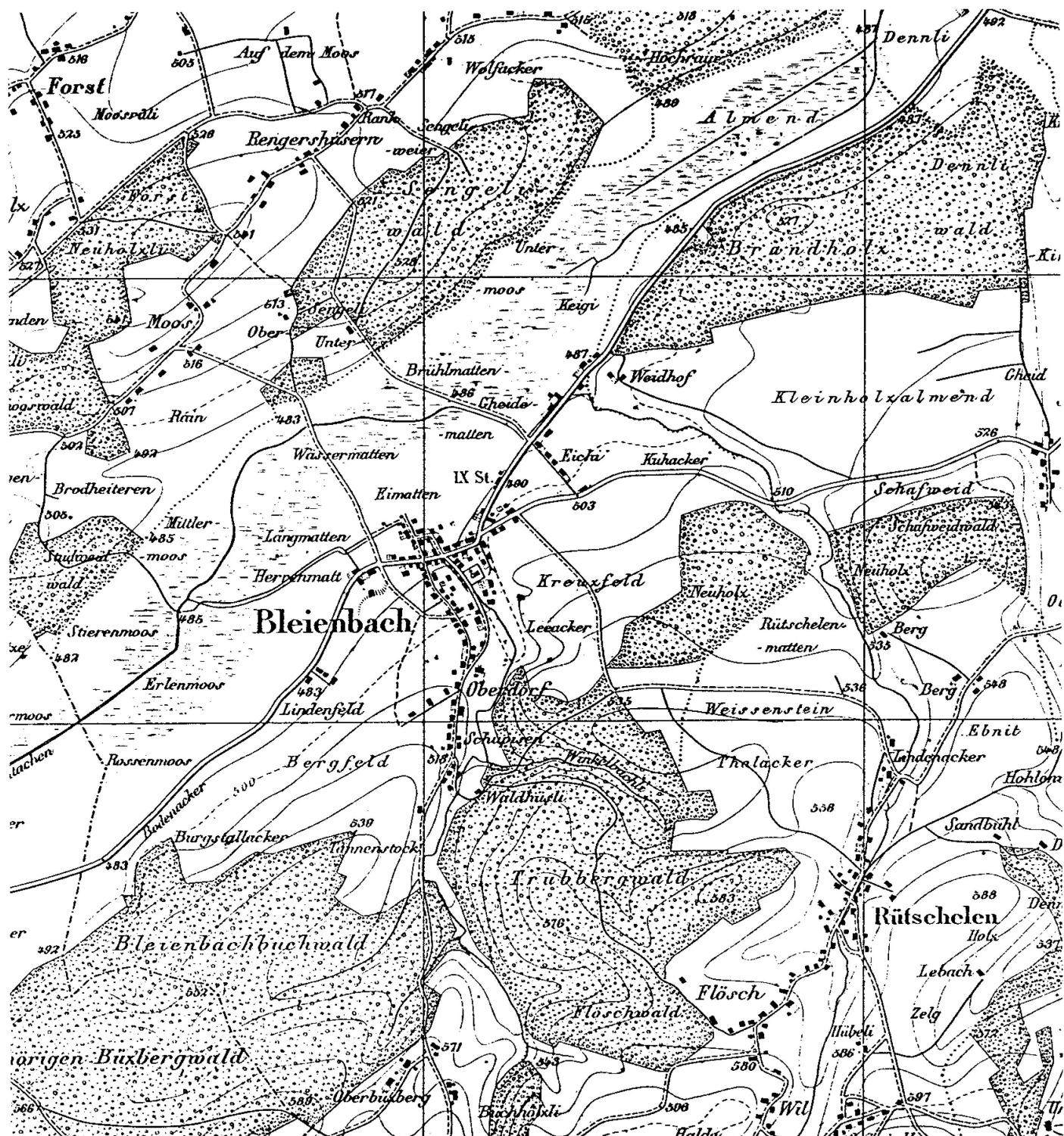


Abb. 3 Topografischer Überblick anhand des Siegfriedatlas 1: 25 000, Blatt 178, Langenthal (1879) mit zahlreichen landschafts-historischen Hinweisen.

5 Maurer, 12 Holz- und 2 Eisenarbeiter. Eine im Dorf befindliche Getraidemühle wird vom Bleienbach getrieben, welcher eine halbe Stunde vom Dorfe entspringt und sich unterhalb des Dorfes in die Altach, ein Zuflüschchen der Denz, ergießt. Wie der Ortsname älter Bleichenbach und urk. Blaichenbach, Blechenbach, Blaichenbach lautet, so hieß das namengebende Bächlein früher der Bleichenbach, weil, nach der Ortsage, vor alten Zeiten in den daran gelegenen Wiesen eine große Bleiche sich befunden hat. — Val. KB. 450 f.. wo auch der soa. Burgstall

Abb. 4 Bleienbachs Namenformen in einem Ausschnitt aus Jahns Berner Chronik von 1856.

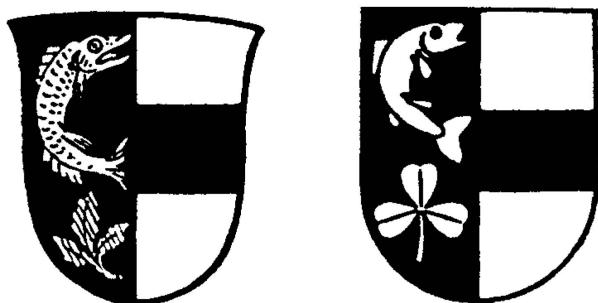


Abb. 5 Zwei Wappenformen Bleienbachs. Links aus dem «Historisch-biografischen Lexikon der Schweiz» (Neuenburg 1921), rechts die heute offizielle Form.

### Geologischer Aufbau und Landschaftsformen

Den Felsuntergrund unserer Gemeinde bilden zur Hauptsache Molassemergel. Sie wurden vor rund 50 Millionen Jahren durch Urflüsse aus den Alpen in riesigen Mittellandseen abgelagert. Da unsere Gegend sich im entferntesten Teil der Schuttfächer befand, konnte hierher nur feines Material transportiert werden, also Schlamm, der in Jahrtausenden verkittet wurde zu Mergel oder Lehm. In Bleienbach handelt es sich um die typischen weitverbreiteten «bunten Mergel» des Aquitans, der *unteren Süßwassermolasse*. Sie ist vom Burgstall bis Häule, Schwerzebach und Eggwald in zahlreichen Hanganrisse und alten Lehmgrüebli aufgeschlossen. Die Molasseschichten unserer juranahen Zone sind zudem während der alpinen Gebirgsbildung in leichte Falten gelegt worden. Auf Gemeindegebiet von Bleienbach fallen die Schichten mit einigen wenigen Graden südwärts ein, also den Alpen zu (siehe Profil Abb. 6).

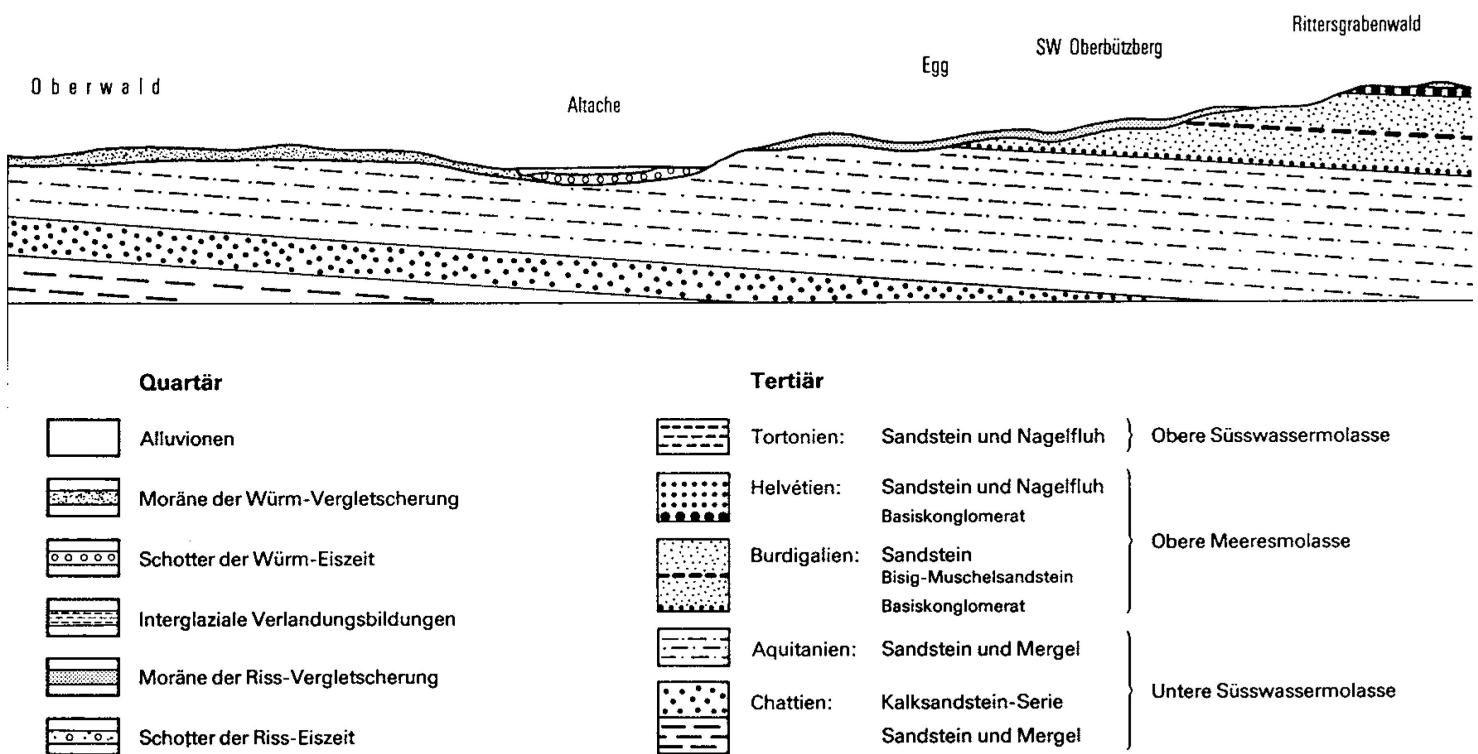


Abb. 6 Geologisches Profil Thunstetten–Bleienbach–Leimiswil. Aus Gerber / Wanner, Basel 1984 (siehe Text).

Die Lehmausbeutung in den unmittelbar benachbarten Gruben von Sängeli und Wischberg förderte als Nebenprodukt eine reiche Zahl und Mannigfalt an Resten von 19 Säugetierarten, so von Nashorn und Tapir. Sodann fanden sich Schildkröten und Abdrücke von Fächerpalmen (Brönnimann, 1958)<sup>10</sup>. Es sind beredte Belege dafür, dass bei uns in der frühen Tertiärzeit ein *subtropisches Klima und Leben* herrschte. Das «Sängeli-Nashorn» (Acera-therium) war 1931 der erste unserer Grosssäugerfunde und gleich eine paläontologische Sensation, handelte es sich doch um den ersten Nachweis dieses Tieres in der Schweiz. Als Spezialität: Es ist ein hornloses Nashorn! (Abb. 7)

Nach der Aquitanzeit trat im Mittelland eine *Meersüberflutung* und die Ablagerung von marinem Schutt ein. Daraus entstanden vor allem jene bekannten Sandsteine, die als Berner, Krauchthaler und Bisig-Sandsteine bezeichnet werden. Meeresmolasse beginnt bei uns über den bunten Mergeln im Steilhang gegen die Buchsberge zu und bildet die Oberteile der Hügel Egg, Truebberg und Schluechtwald. Ehemalige Steinbrüche, heute halbver-



Abb. 7 Das «hornlose Nashorn» vom Sängeli (Fund 1931). Rekonstruktions-Zeichnung von Ernst Moser.

wachsene Grüebli, bergen weiterhin Versteinerungen, wie kürzliche Funde von Muscheln und Haifischzähnen beweisen. Sogar Bausteine im Dorf – wie könnte es der Herkunft halber anders sein – lassen die selben «Funde» machen!

Die im Gefolge der Molasseepoch eintretende *Eiszeit* prägte in den wesentlichen Zügen unser heutiges Landschaftsbild. In der grossen oder Riss-Eiszeit überdeckte der Rhonegletscher (in den alpennahen Bereichen vereint mit dem Aaregletscher) das gesamte Mittelland. Kiesablagerungen (Schotter; sogenannte Hochterrasse, z.B. im Burgstall und Eggwald) und die Anlage der

Talung Burgdorf–Langenthal sind Überbleibsel dieses erdgeschichtlichen Phänomens. Wahrscheinlich stellen auch die Muldenstücke von Weihermoos–Schwerzebachloch und von Schluecht–Oberbützberg–Rütschelen risszeitliche Rinnenreste dar.

Die letzte oder Würm-Eiszeit wurde im Oberaargau entscheidend für die Formgebung der Landschaft (Abb. 8). Der Rhonegletscher reichte bis Bützberg, die rechtsseitige Eiszunge soll gemäss den Glaziologen vom Thunstetter Plateau ins Bleienbacher Tal hinunter gelappt haben. Dieses weite Sohlental ist das Erosionswerk mächtiger Gletscherflüsse, die dem Eisstrom entlang von Burgdorf her flossen. Eine solche Talung wird Urstrom- oder Trockental genannt, da es keinem heutigen Flusse seine Entstehung verdankt und kein Fluss mehr wie normal das ganze Tal durchfliesst. Es weist deshalb weder einen namengebenden Fluss noch einen eigentlichen Talnamen auf. Wir nennen es in unserem Falle das *Bleienbacher Trockental*.

Typische Zeichen eines solch fossilen Tals sind Zerschneidungen älterer Talrinnen (wie diejenige von Stauffenbach–Oberönz), die wie Talkreuzungen erscheinen. Zur Trockental-Definition gehören ferner Seitenflüsse, die in diesem Haupttal eine Strecke verbleiben und dann auf der anderen Seite wieder austreten. In ähnlicher Weise kann dies auch, wie im Falle der Oesch oberhalb von Wynigen und der Bleienbacher Altache, in Form eines rückläufigen Abflusses geschehen, denn das Tal ist fast ohne Gefälle. Hangrutsche oder kleine Schuttkegel (wie der des Bleienbachs) genügen, um eine Talwasserscheide und ergo den beidseitigen Bachabfluss im selben Tale zu ermöglichen. Daher der alte Spruch: Die Altache ist der einzige Fluss der Welt, der aufwärts fliesst. Nach der letzten Eiszeit erstreckte sich im Bleienbacher Trockental ein natürlicher Stausee, wohl der längste des Oberaargaus, von Thörigen bis nach Langenthal.

Nördlich des Trockentales ziehen die letzten Moränen als typische glaziale Ablagerungsformen über das Thunstetter Plateau und gehen Bützberg zu in den Endmoränenzirkus über (Abb. 8). Südlich des Trockentals treffen wir, nun schon auf Bleienbacher Gemeindegebiet, auf alle Landformen risszeitlicher oder späterer Herkunft: als glaziale Formen zeigen sich Rundhöcker, rundlich geschliffene, in Gletscherrichtung verlaufende ovale Hügel (Burgstall, Eggwald, Egg); fluviale, d.h. durch Flüsse geschaffene Formen finden wir als Kerbtälchen (V-Täler) und Schuttkegelchen.

Zwischen dem Bleienbacher Trockental und den Buchsbergen vollzieht sich der Übergang vom tieferen glazialen zum höheren fluvialen Oberaargau.

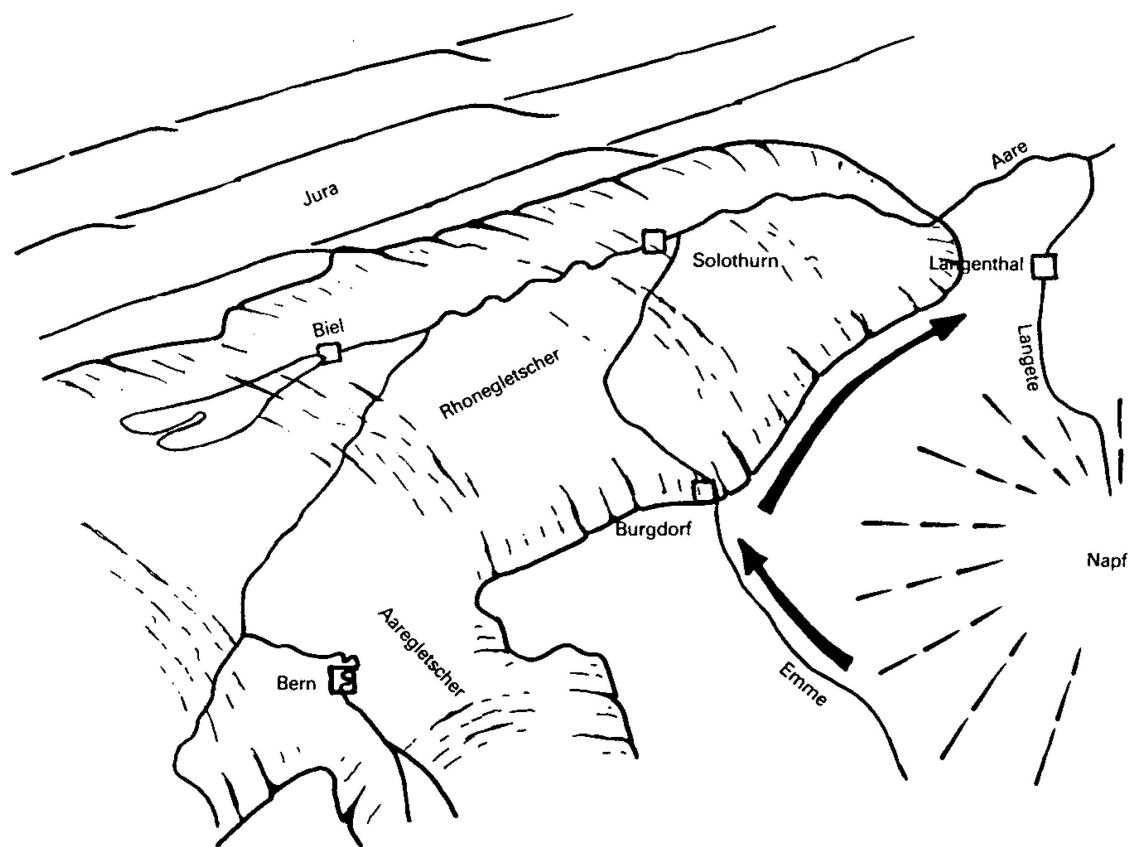


Abb. 8 Der letzteiszeitliche Rhonegletscher im Oberaargau und die Entstehung des Bleienbacher Trockentals (Pfeile). An der Spitze des Südwest–Nordost verlaufenden Pfeils die ungefähre Örtlichkeit des heutigen Bleienbach.

In dieser Grenzzone sind die häufigen Terrassen und die ersten kleinen Plateaubildungen typische Formen des höheren Oberaargaus.

Wir begnügen uns mir diesen morphologischen Erläuterungen, da im «Jahrbuch Oberaargau» früher schon dazu publiziert wurde (Brönnimann, 1958; Binggeli, 1962; Zimmermann, 1969; Gerber, 1978). Ferner sei verwiesen auf die kürzliche Veröffentlichung des Atlasblattes Nr. 1128, Langenthal (Geologischer Atlas 1:25 000, samt Erläuterungen von E. M. Gerber und J. Wanner, Basel 1984).

#### *Klima und Gewässer*

Für Bleienbach bestehen nur einige Jahre an Niederschlagsmessungen. Indessen sind die Werte unferner Stationen wie Langenthal, Madiswil oder

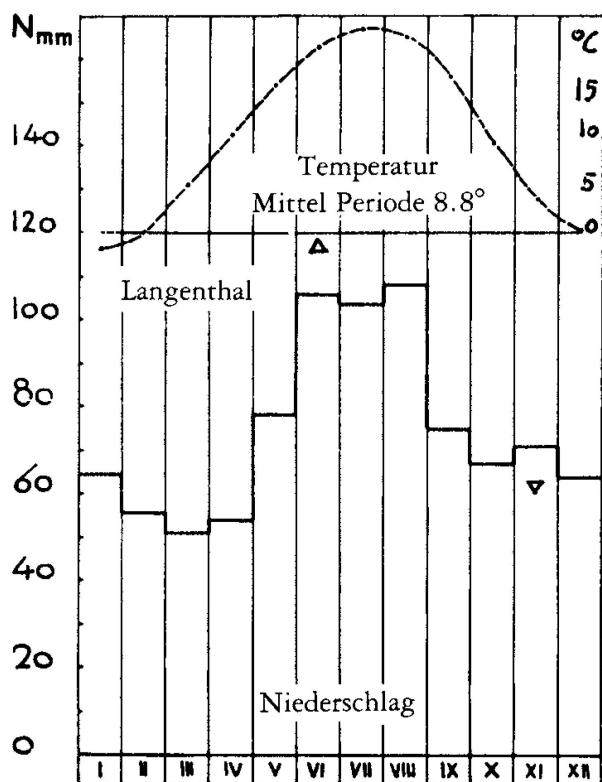


Abb. 9 Klimadiagramm für Temperatur und Niederschlag, Mittelwerte Langenthal. Mit Dreieck eingetragen höchster und tiefster Monatswert von Bleienbach (Jahre 1985–1989).

Oeschberg SMA auch für unsere Gegend verwendbar, weist sie doch das allgemeine schweizerische *Mittellandklima* auf<sup>11</sup>. Wir verweisen auf früher bearbeitete Perioden<sup>12</sup>. Weiterführende Angaben finden sich in diesen Publikationen, einige Zahlen im «Jahrbuch Oberaargau», Jahrgänge 1968 und 1975.

Eigene Bleienbacher Werte liegen für die monatlichen Niederschlagshöhen der Jahre 1985–1989 vor; die Extremwerte 130 mm (Juni) und 60 mm (November) sind in Abb. 9 mit Dreieck eingetragen. Vergleiche dürfen vorläufig kaum vorgenommen werden, doch eine Größenordnung ist zumindest ersichtlich. Das gilt ebenso für die nur fünf Jahre mit dem oberen Wert von 122 cm (1986) und dem unteren von 86 cm (1989). Das fünfjährige Jahresmittel des Niederschlags beträgt 110 cm und liegt jedenfalls im Bereich der mittleren Werte langjähriger Reihen des Gebiets (Langenthal: 116 cm; Madiswil 125 cm).

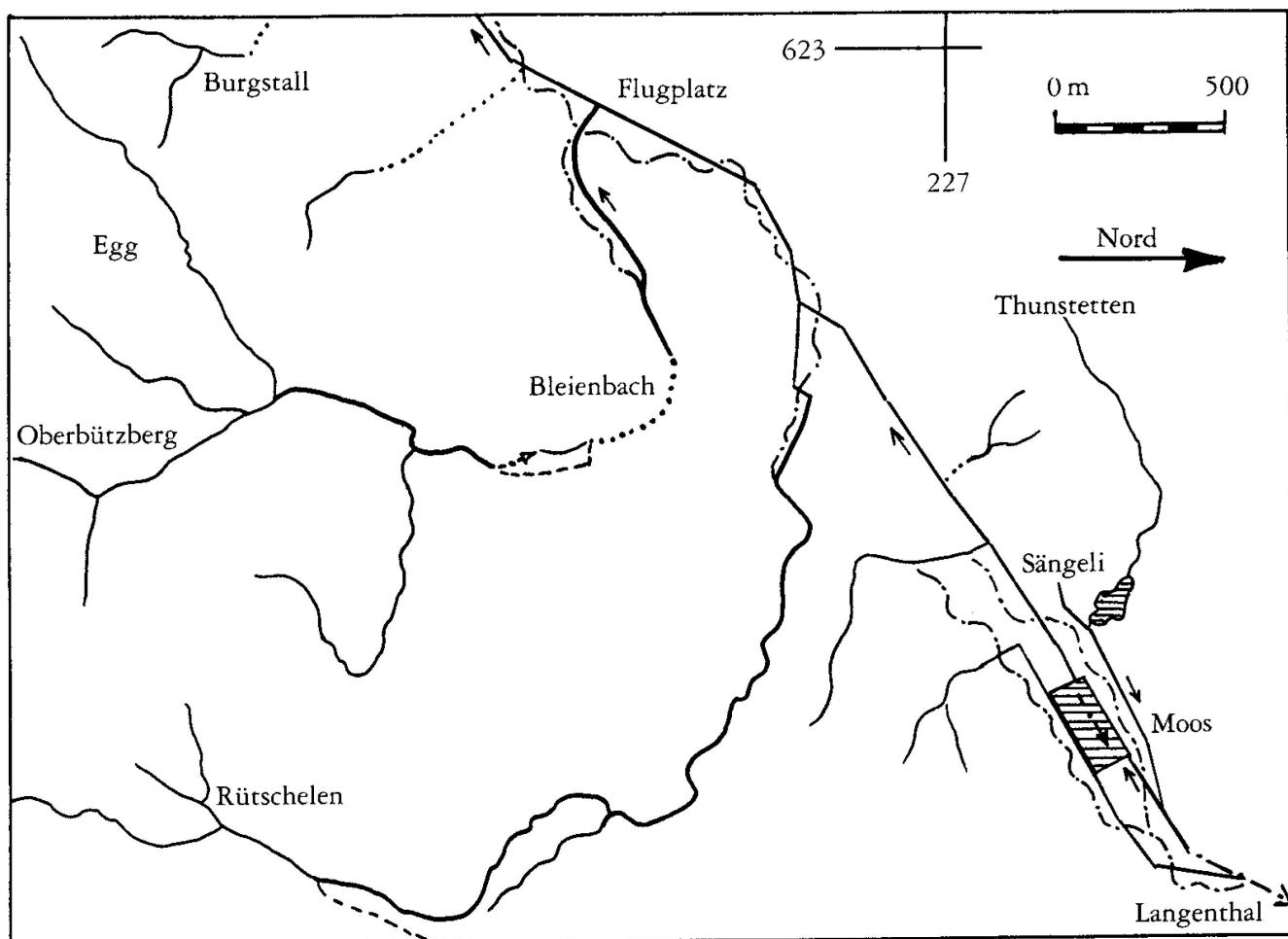


Abb. 10 Gewässernetz der Gemeinde Bleienbach. Deutliche Verteilung natürlicher und begradigter Gewässer. Strich: heutige Gewässer; strichpunktiert: ehemalige Gewässerverläufe; Pfeil: Abflussrichtung; gestrichelt: Gewerbe- und Wässerkanäle; punktiert: überdeckte Gewässerstrecke.

Das Gewässernetz der Gemeinde in Abb. 10 zeigt hier die für das Mittelland untergeordnete Längsrichtung Südwest–Nordost als Hauptrichtung: Wie oben beschrieben, ist es der subsequente «Verlauf der randglazialen Rinne Burgdorf–Langenthal (Bleienbacher Trockental). Darein münden die konsequenteren Seitenzuflüsse Süd–Nord, im allgemeinen Gefälle des Mittellandes liegend, vorab Dorfbach, Aeschebach und Schwerzebach. Gegen den Dorneggütsch zu beobachten wir im höheren, bereits recht stark zerschnittenen Gelände sozusagen alle Richtungen des Nordsektors.

Die gegenwärtige Ortsplanungsumfrage hat deutlich gemacht, dass man alle Gewässer Bleienbachs «offen und natürlich» zu erhalten wünscht. Einen auffallenden Verlauf zeigt die Altache, die im Rahmen der Meliorationen von 1890 bis 1920 begradigt und tiefergelegt wurde. Im Trockental erfolgte durch die Flusskorrekturen eine doppelte anthropogene Flussumkehr: Zum ersten leitete man anlässlich der Entsumpfung 1918–1923 die früher im «Moosgraben» der Lanete zu entwässerte untere Bleienbacher Allmend im «Schalenkanal» altachenwärts um. In den 1960er Jahren wurden – durch einfaches Einlegen eines Staubretts in den Moosgraben – die Abflüsse beider Seeli, auch des Thunstetter Sängeli, zur Altache hin «aufwärts» umgeleitet. Die Entwässerung des ganzen auf Bleienbacher Gemeindegebiet gelegenen Trockentals geschieht heute also via *Altache* und *Oenz* in die Aare.

Dazu äussert sich *J. Ammann* im «Wanderbild» von 1895 so lapidar wie treffend: «Der Aare führen die Oenz samt der Altache, die Lanete und die Roth ihre bescheidenen Gewässer zu.»<sup>4</sup> Und humorvoll weist er auf die gelegentlichen Wassergrössen dieser Flüsschen hin (wobei die Lanete-Hochwasser eine besondere Stellung einnehmen): «Nur zur Seltenheit schädigt ein momentan aufgeregtes Flüsschen Wohnungen und Ackerland.»<sup>4</sup>

Neben zahlreichen privaten Quellzuleitungen besteht in Bleienbach eine *Gemeinde-Wasserversorgung*. Sie bezieht in zweifacher Sicherung sowohl Quellwasser aus den Hängen östlich von Oberbützberg wie auch Grundwasser, dies im Pumpwerk Untere Ei aus dem mächtigen Grundwasserstrom des Trockentals. Dessen fassungstechnische Spezialität, eine Wassertrübung durch Eisen-Mangan-Ausfällung bei starkem Pumpbetrieb, haben wir früher beschrieben (Verfasser, 1974).<sup>11</sup>

Schliesslich seien erwähnt die beiden stehenden Gewässer des Gebiets, die kleinen, von Menschenhand geschaffenen Moossee und Sängelisee (Thunstetten). Der nacheiszeitliche Bleienbacher See war längst verlandet, als im 18. Jahrhundert und zur Zeit des Ersten Weltkriegs Torfstiche ein neues Seelein entstehen liessen (*Sollberger*, 1987)<sup>13</sup>. Im «Bleienbacher Moos» – Teil der alten Dorfallmend – blieb eine naturnahe liebliche Restlandschaft erhalten, heute sowohl kantonales Naturschutzgebiet wie beliebte Naherholungslandschaft (Abb. 11).



Abb. 11 Bleienbacher Moos oder Allmend. Das «Turbeseeli» als idyllisches «Restareal» der Torfausbeutung um 1920, heute Kantonales Naturschutzgebiet.

## *Siedlung*

In Bleienbach gibt es einige Hinweise auf kelto-römische und frühalemannische Siedler – vielleicht Durchzügler –, doch stehen sie vereinzelt und somit ungesichert da: In Oberbützberg befindet sich ein keltischer Grabhügel; im Burgstall liegt das Erdwerk oder Refugium (Fliehburg), das kürzlich ins ausgehende Frühmittelalter datiert wurde (Grütter, 1983)<sup>6</sup>.

Dagegen haben die kürzlichen Ausgrabungen in der Kirche ergeben, dass bereits im 8./9. Jahrhundert ein alemannisches Dorf bestand. Die Namenschicht auf -ingen, die der alemannischen Wanderzeit entspricht, ist hier nicht vertreten; Thörigen ist ein falscher Ingen-Name, er hat eher mit «Thöri», «Thörine» zu tun. Trotz der auf spätere Besiedlungsphasen weisenden Landschaftsbezeichnung der Gruppe -Bach/-Berg gehört Bleienbach zur oberaargauischen *Wil-Namen-Landschaft*. Denken wir an die umliegenden Gemeinden Lotzwil, Madiswil, Leimiswil, Riedtwil. Bleienbach liegt hart oder wenig über der Grenze der frühen Ingen-Zone; als Fingerzeig dient das unweite Bollodingen, in bezeichnender Weise bereits gegen das von den frühalemannischen Siedlern bevorzugte Flachland der Aare geöffnet.

Was erweiterte Darstellungen von historischen Besiedlungswellen und Siedlungsgrenzen betrifft, vor allem jener der «Dörfer» und «Höfe», sei auf Walser (1900)<sup>14</sup> verwiesen, ferner auf Zinsli, Glattbard und Ramseyer (1976)<sup>15</sup>, Flatt (1969 und 1971)<sup>16</sup> und Binggeli (1983).<sup>2</sup>

Während das versumpfte Moos-Trockental siedlungsfeindlich war, zog das Tälchen von Oberbützberg herab die «ersten Bleienbacher» an. Insbesondere lag die verkehrsoffene Mündungsstelle und darin ein Delta vor, wenn auch nur flach, so doch mit «festem Boden» und genug abgehoben vom Moosland. Auch die Höfe der unteren Ei machten sich ein Delta zunutze, das des Schwerzebachs (Abb. 12).

Aus dem Mündungsdorf entwickelte sich der siedlungsgeografische Formtyp eines zweifachen Strassendorfes mit T-Grundriss: dem Tragbalken entspricht das bäuerliche Oberdorf, dem Querbalken des T das Unterdorf, am Verkehr gelegen, mit eher gewerblichem Charakter. Angepasst an das Kreisegment des Schuttäschers erhielt der untere Siedlungsteil eine runde «Kopfform», so dass wir vom Formtypus eines «Rossnageldorfes» sprechen. (Vergleiche das Bild der Kaulquappe mit Abb. 12 und 13.)

Darin sind sich die Bleienbacher einig: Zum schönen Dorfbild muss Sorge getragen werden. Es beeindruckt durch die Einheitlichkeit seiner Rieg-

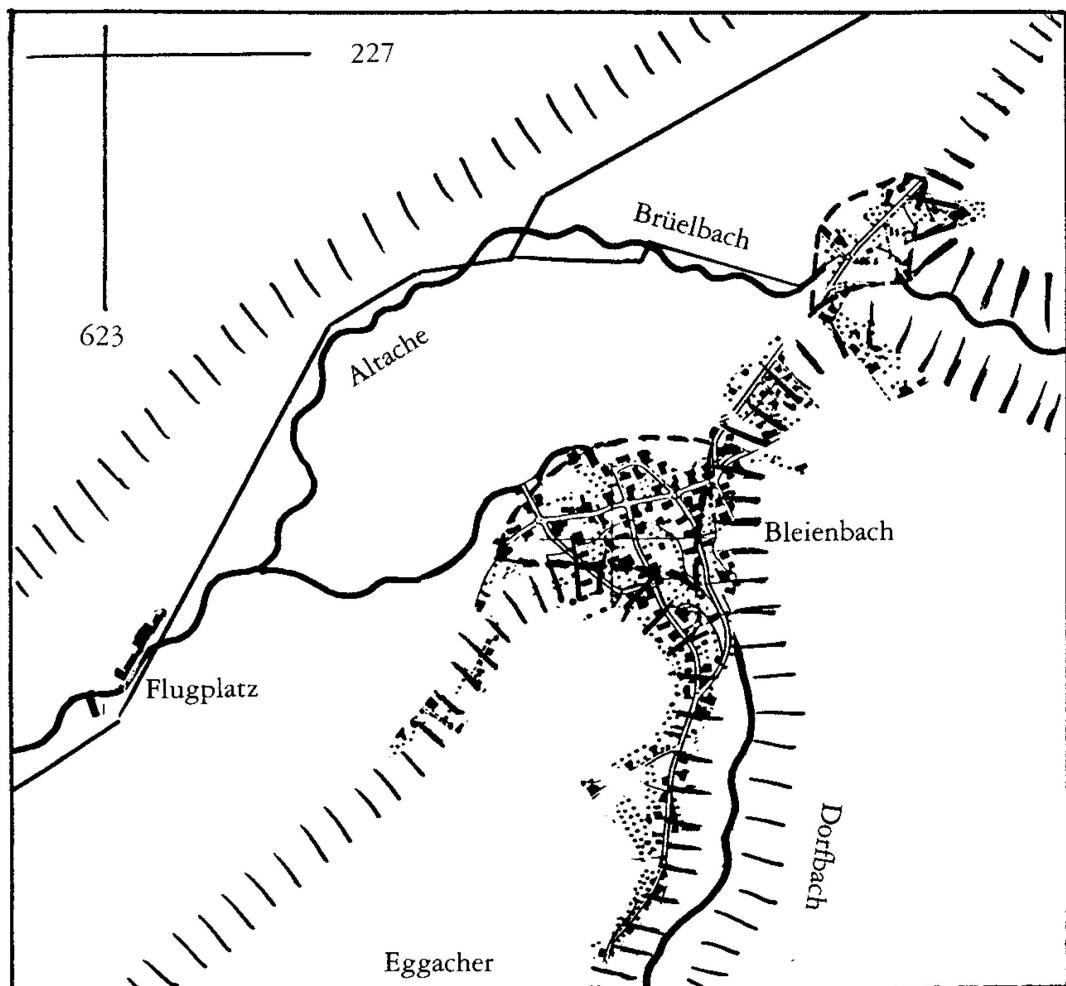


Abb. 12 Bleienbach. Vereinfachte Lageskizze zur Besiedlung. Schuttkegel am Ausgang der Seirentäler ins Bleienbacher Trockental; ursprüngliche Bachverläufe (Korrektionen der Altache). Eingepasst, angenähert die heutige Siedlung.

bauten. Bleienbach ist ein ausgeprägtes Rieghaus-Dorf. Die Harmonie geht indessen auf einen katastrophalen Markstein der Dorfgeschichte zurück: Der Dorfbrand von 1826 legte 32 Wohnhäuser in Schutt und Asche – die Neubauten erfolgten der Not gehorchend in einem gemeinschaftlichen Werk und Stil (Abb. 1, 17). Als schöne Rieghausbeispiele seien herausgegriffen die beiden Gasthäuser Waage und Kreuz, ferner die Häuser Spring, Herzig und Dennler mit ihren Details an Zimmermannskunst.



Abb. 13 Bleienbach. Schräglugbild aus Südwesten. Siedlungstyp mit T-Grundriss, entwickelt zum «Rossnagel-Dorf»: Links das Unterdorf als Kopf, rechts das Oberdorf mit doppeltem Schwanz (Strassensiedlungen). Aufnahme Aerophoto vom 11. Juli 1983.

Der Brand scheint einerseits alle hölzernen Speicher zerstört und anderseits den Bau von Stöckli verhindert zu haben. Bleienbach ist das Dorf ohne Speicher und Stöckli, jene typischen Hauptnebengebäude der Berner Bauernhöfe.

#### *Landwirtschaft – Landschaft – Erholung*

Diese Begriffsreihe hat die gegenwärtige Ortsplanungsphase in Bleienbach erstellt, so dass wir hier derart vorgehen wollen. Einmal ist in der Tat die Landwirtschaft noch immer der «tonangebende» Berufszweig des Dorfes –

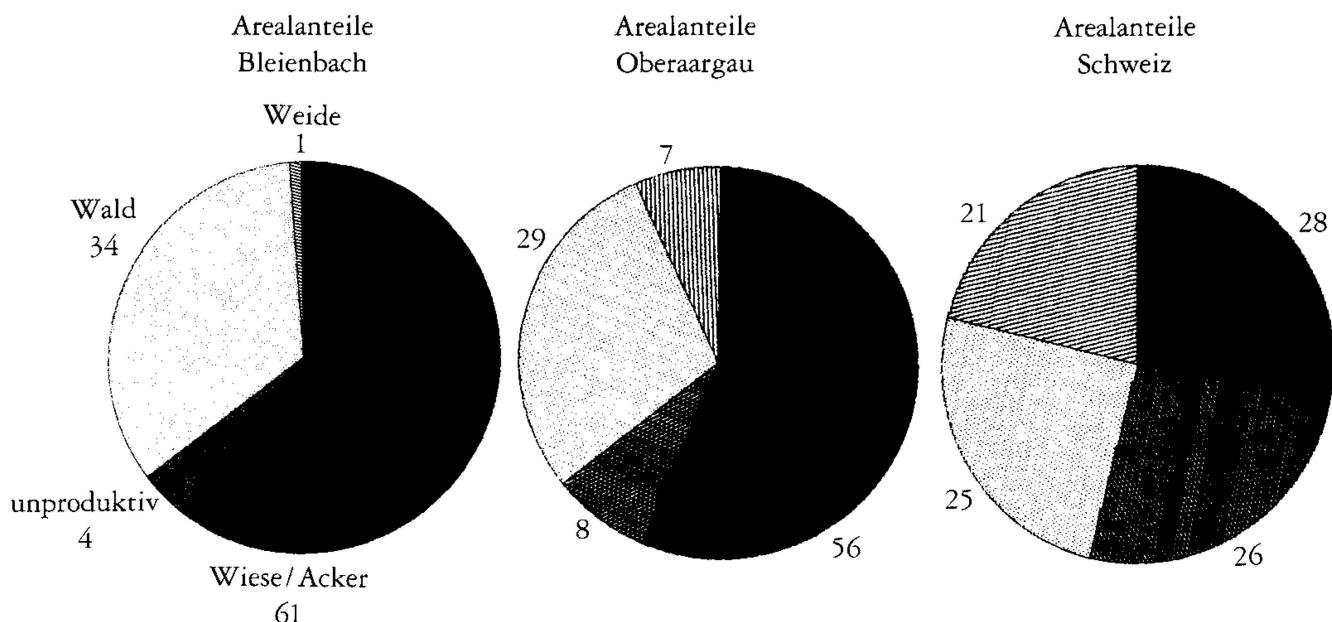
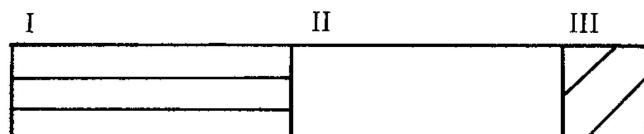


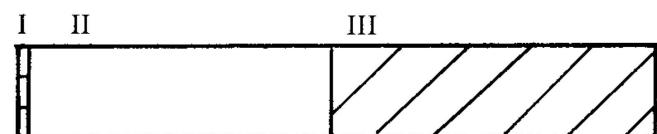
Abb. 14 Arealstatistik. Bleienbach als Bauerndorf der Ackerbauzone mit geringem unproduktivem Anteil und recht grosser Waldfläche. Vergleiche mir den oberaargauischen und schweizerischen Verhältnissen.

allerdings mit heute 18,2% der Erwerbstätigen zum tiefsten Anteil degradiert (Abb. 15) –, sicher jedoch bestimmt sie nach wie vor den Dorfcharakter. Denn der einzige Industriebetrieb liegt – ob glücklicher Umstand oder planerische Wohltat, bleibe dahingestellt – weit ausserhalb des Dorfes beim Flugplatz. Zum anderen bestehen innerhalb der drei Bereiche enge Wechselbeziehungen, die gerade in der geografischen, d.h. räumlichen Betrachtungsweise sich ausprägen.

Heute fühlt sich nicht selten der Bauer zwischen Landschaftsschutz und Erholungsanliegen in die Defensive gedrängt. Er reagiert entsprechend auf anscheinende Bedrängung oder legt sie bald einmal als Beeinträchtigung dar, und zwar verständlicherweise. Anderseits wissen wir Ökologen um die Sünden der auf Intensität und Spezialisierung ausgerichteten Landwirtschaftspolitik. Glücklicherweise gilt dies im Falle Bleienbachs nicht, doch Ansätze sind natürlich auch hier vorhanden. Dass in Bleienbach noch eine «normale», d.h. einigermassen umweltverträgliche Landwirtschaft besteht, ist vor allem dem Umstand relativ kleiner und familiär geführter Betriebe zu verdanken. (Was kommt da mit dem «Europäischen Wirtschaftsraum» EWR auf uns zu?)



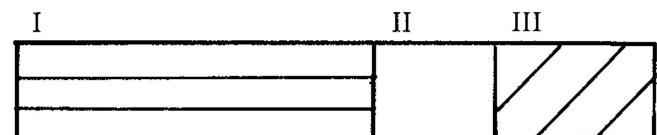
Bleienbach 1920



Langenthal 1980



Bleienbach 1980



Ochlenberg 1980

Abb. 15 Wirtschaftssektoren (Erwerbstätige). Die Entwicklung Bleienbachs zwischen 1920 (ungefähre Angaben nach Schedler; 1925) und 1980. Vergleiche mit dem Industrie- und Dienstleistungsort Langenthal und der Hügelgemeinde Ochlenberg.

Unsere Bauernsme ist empfindlich gegenüber jenen Erholungssuchenden, die wohl die bäuerliche Landschaftspflege mitnutzen, die aber den «Landschaftsgärtner» – dies im durchaus positiven Sinne des Wortes gemeint – nicht entsprechend unterstützen. Die nötige Rücksicht der «Erholer» auf Kulturen und landwirtschaftliche Einrichtungen ist unabdingbare Grundlage von gegenseitiger Zusammenarbeit und von Verständnis. Schliesslich gilt für beide Seiten eine «Ehrfurcht vor der Landschaft» (in Anlehnung an Albert Schweitzer formuliert)<sup>17</sup>, die über alle Interessen hinweg ein allgemein menschliches Gesetz darstellt.

Die leicht rückläufige *Bevölkerungsentwicklung* der Gemeinde Bleienbach spiegelt die geringe Industrialisierung wieder, was auch für das räumliche Wachstum gilt. Unkontrollierbare Zahlen werden für 1760 (660 Einwohner) und 1818 (600 Einwohner) genannt. Sodann folgen die offiziellen Zählungsergebnisse in Dreissig-Jahr-Schritten:

1850	1024 Einwohner
1880	907 Einwohner
1910	785 Einwohner
1941	714 Einwohner
1970	703 Einwohner

Mitte 1990 waren auf der Gemeindeschreiberei 670 Einwohner registriert. Die *Volksdichte* ist mit 110 Einwohnern pro Quadratkilometer die-

jenige einer bäuerlichen Hügelgemeinde des Mittellandes (Langenthal: 1000; Lotzwil: 350; Ochlenberg: 60; Kanton Bern: 130). Für die Arealverteilung gilt die selbe Typisierung einer Gemeinde an der Grenze vom tieferen zum höheren Mittelland (Abb. 14).

*Erwerbstätige 1980, Prozentzahlen der Gemeinden*

	Sektor I Landwirtschaft	Sektor II Gewerbe Industrie	Sektor III Dienstleistungen
Bleienbach 1920	44	43	13
Bleienbach 1980	18	46	36
Langenthal 1980	1	48	51
Ochlenberg 1980	56	19	25

Die Zahlen von «Bleienbach 1920» stammen aus *Schedler* (1924)<sup>18</sup> und sind als ungefähre Grössen zu betrachten. Was die drei *Wirtschafts- oder Erwerbssektoren* betrifft, haben wir bereits auf die recht gering gewordene Zahl von Bauern hingewiesen, ebenso auf den beachtlichen Anteil an Beschäftigten in Industrie und Gewerbe (Abb. 15). Der letztere hat sich seit 1920 erstaunlich wenig verändert, entspricht übrigens auch demjenigen von Langenthal, wobei diesbezüglich vor allem die Unterschiede im 1. Sektor verglichen werden dürfen.

Das einzige Industrieunternehmen der Gemeinde baut Präzisionsmaschinen für die Druckindustrie und beschäftigt 220 Angestellte. Ein guter Teil der 300 Berufstätigen Bleienbachs sind Pendler zu den Betrieben von Langenthal, Herzogenbuchsee und Bern.

*Volkstum*

Die Volkskunst als schönste Äusserung der volkstümlichen Kultur wird in ländlichen Gebieten vor allem in Form von Hausverzierungen sichtbar. Für Bleienbach ist dabei gleich ein Vorbehalt angebracht. Anderorts stellen sich die Speicher – Gotthelfs «Schatzkästlein» des Bauern – in besonderem Reich-

tum an Spruch-, Schnitz- und Malzier dar, bei uns fehlen die Speicher. Sehr selten ist auch Malerei an Bauernhäusern. Beides führen wir auf die Notzeit des grossen Dorfbrandes von 1826 zurück. Da war ein Dach über dem Kopf erstes Bedürfnis, da war keine Zeit der Zierde.

Eine andere «öffentliche», also allen zugängliche Volkskunst aber ist in Bleienbach reich vertreten, die Hauskunst des Zimmermanns (Abb. 17). Nach jenem Brande erfolgte unverzüglich ein gemeinschaftlicher Neuaufbau, dem die schöne Einheitlichkeit des *Rieghaus-Dorfes* zu verdanken ist: Hervorzuheben sind harmonische Proportionen von Dächern, Wänden, Fensterreihen und Lauben, je einzeln unter sich wie auch im Zusammenspiel. Die Hell-Dunkel-Bilder der Riegwerke stellen die augenscheinliche und wohlgefällige Dorfkunst Bleienbachs dar. Sie wird malerisch ergänzt durch alle Rottöne der Geranien (Abb. 16).

Viel schwieriger als Dorf und Haus und Blumen sind ihre Menschen zu schildern. Wobei gerade Blumen als Spiegel ihrer Pflegerinnen angenommen werden dürfen. In der Darstellung des Volkscharakters waren die alten Wanderbuchschreiber ungleich wagemutiger als wir Heutigen, ihre Porträtrierung, fast durchwegs recht idealisiert, seltener ironisiert, wollen wir uns nicht entgehen lassen. Beginnen wir mit Pfr. *Schedler*<sup>18</sup>, der die Bleienbacher als «lebhaftes, aufgewecktes Völklein» beschrieb, ein zeitgemäßes Vorschusslob. «Sie wissen sich zu wehren», wird er gleich konkreter, wobei vielleicht bereits ein kritischer Ton mitschwingt, den wir dann offen bei *Jahn*<sup>3</sup> erfahren, auch wenn er das Urteil anderen überlässt, d.h. in die Vergangenheit versetzt: «Die Bleienbacher galten früher als unrichtig und wild.»

Wir müssen annehmen, «unrichtig» komme unaufrechtig nahe. Wem aber wird Schläue und unaufrechtes Handeln sozusagen als Vorurteil zugedacht? Doch wohl eben dem Händler. Und in der Tat bezeichnet Pfr. *Ammann*<sup>4</sup> 1895 im «Wanderbild» Bleienbach kurz und bündig «das einstige Viehhändlerdorf».

Das «wild» bei *Jahn* deuten wir in Richtung eines unbotmässigen, rebellischen Wesens, das aus städtischer Sicht dem Mannenvolk vom Land ebenfalls fast vorausgesagt wurde. Es mag auch Hinweis sein auf die bekannten Umfelder von Kiltgang und Kilbi – jedenfalls auf jedes Feld, wo Mädchen im Spiele waren und folgerichtig ein wildes «Schleg gä», vor allem an «Auswärtige», nicht selten vorkam.

Anders drückt sich der nachbarliche Pfarrer von Lotzwil aus<sup>4</sup>: «Die Bleienbacher sind ein rühriges, fleissiges, lebhaftes Völklein, resolut und keck und



Abb. 16 Im Dorfkern von Bleienbach, Blick von der Kirche gegen den Dorfplatz. Foto Verfasser 1990.

nehmen kein Blatt vor den Mund. Sie haben ihre Eigenart, gleichsam eine besondere Nationalität, so dass man den richtigen Bleienbacher gleich erkennt. Im ganzen Oberaargau gibt es keine Gemeinde, wo die Bewohner einen so gleichartigen und einheitlichen Typus haben und ein homogenes Ganzes bilden.» Diese auffallende Charakteristik eines besonderen Bleienbacher Volksschlags sollte noch Gegenstand tieferer psychologisch-ethnologischer Ergründung werden. Was könnte einem homogenen Ganzen den Zusammenhalt verliehen haben? Vielleicht eine obgenannte aufmüpfige, wehrhafte bis streitlustige oder gar händelsüchtige Wesensart der eher ju-

gendlichen Bleienbacher? – Schlichter ist die Eigendarstellung eines Schülers: «Die Bleienbacher sind gemütliche, gesellige Leute. Fast alle machen in einem Verein oder einer Behörde mit, und alle duzen sich.»

Aus dem *Brauchtum* wollen wir zwei Beispiele herausgreifen, das eine, sportlicher Natur und typisch bernisch, dürfte im Hornussen vorliegen, das andere ist jene unbernische *Fasnacht*<sup>19</sup>, die nur im Oberaargau, dem Grenzland gegen die katholischen Solothurner und Luzerner, seit alters und ernsthaft begangen wird. Bleienbach stellt an die Langenthaler Fasnacht jedes Jahr eine eigene Guggemusig, gespiesen von der Dorfmusik.

Im *Hornussen* haben die Bleienbacher manch gefürchteten Schläger gestellt. Laut Pfarrer *Schedler*<sup>18</sup> hat sich Gotthelf wie folgt mit diesem Volks-sport befasst: «Draussen auf einer weiten Matte ordneten sich die Parteien zum Spiele, das hundertmal schöner und tausendmal nationaler ist als das fratzenhafte Komödienspielen, das den Leib nicht übt, an dem die Seele nicht wohl lebt, das eine leidige Nachahmung ist und Gelegenheiten zum Faulenzen oder Hudeln gibt. Das Hurnussen ist eine Art Ballspiel, welches im Frühjahr und im Herbst im Kanton Bern auf Wiesen und Äckern, wo nichts zu verderben ist, gespielt wird, an dem Knaben und Greise teilnehmen. Es ist wohl nicht bald ein Spiel, welches Kraft und Gelenkigkeit, Hand, Auge und Fuss so sehr in Anspruch nimmt, als das Hurnussen. Die Spielenden teilen sich in zwei Parteien: Die eine hat den Hurnuss zu schlagen, die andere ihn aufzufangen.»

Echte Bleienbacher sprechen noch fast ein unverfälschtes *Oberaargauer Berndeutsch*. Wir geben ein Beispiel anhand von Erinnerungen an Elise Steiger, die Däfelimohre, wie sie bei den bösen Buben hiess. Es sei auch eine Art von Wiedergutmachung. Im Alter wurde die Frau meisterhaft porträtiert von Gottfried Herzig (Abb. 18).<sup>21</sup>

*Vo der Däfelimohre.* D Elise Steiger (1859–1935) isch im erschte Dritteli vo üsem Johrhundert e bekannti Figur gsi z Bleibech u ou z Langetu. Dä chli wüescht Übername hei ere d Langedauer Giele aghänkt gha, erbarmigslos wie Ching chö sii, ohni witer z dänke a Armuet un es schwärs Lääbe. Der wohlwärt Dorfname «Zigaremachere» het me nume z Bleibech gchennt, u dört het niemer angers gseit. Däfeli si bi üüs das, was witer obe Täfeli heisst, guet bärnisch Nidle-Bongbong, als Burscht üers Lieblingsschläckzüg.

D Elise het also Nidledäfeli gmacht u verchouft. Ou diversi Gmüeser us em grosse Pflanzblätz im Holderacher hinge si mitcho all Langetu-Ziischi, wie me gseit het für e Märitdag im grosse Dorf unge. Gmües u Däfeli het sie

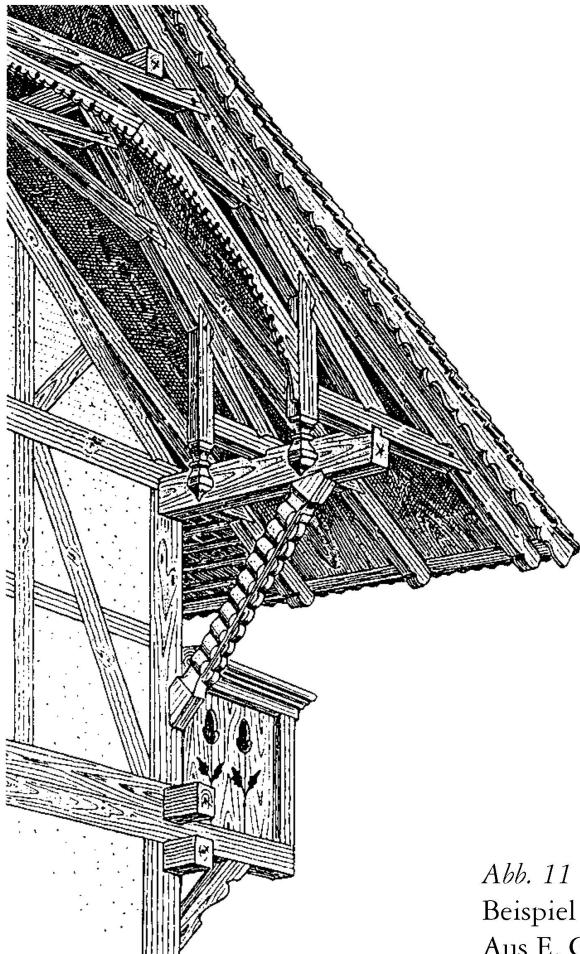


Abb. 11 Zimmermanns-Kunst am Rieghaus.  
Beispiel ohne die Bretterverschalung der Ründi.  
Aus E. Gladbach, 1893.

i ihres usdienete grossrederige Chindswäägeli verstouet – so eis, wie me se  
hüt wieder het u sech dermit wie modern vorchunnt.

So isch es de Langetu zue, u dort si äbe die böse Buebe gsi. Das kurlige  
Gschpann het z luege u z lafere gää. Das Chorbwäägeli, die alti schwarzi Frou  
mit der chiischterige Schtimm, u ou afe chli verhüürschet. Gleitig einisch het  
es frächs Muu da Name Däfelimohre erfunge gha un ere nohbrüelet. Daas het  
se aube gruusig i d Sätz gjagt. Natürli het sie nie eim vo dene Süigiele  
nohmöge, uf ihrne Spatzescheichli u i ihrem lange schwarze Chleider-  
gschlaber.

D Bleibechstross isch denn no e Naturstross gsi mit Juradräck, also  
Steinlilätt vom Bärg ääne. U Rossfuehrwärch si vüü gfahre so am e Langetu-  
Ziischi. D Zigaremmachere het s aube ganz übermählet u d Däfeli ou. So het



Abb. 18 Elise Steiger-Born 1859–1935. Kohlezeichnung von Gottfried Herzig, Bleienbach.

me re de nohgseit, im Dennli obe schläck sie die Däfeli no suber ab, dass sie schön düiji glänze vor em Choufhüsli. U bim Heifahre heig sie aube no chli grossmischtelet – i das Däfeliwäägeli, wo ietz jo läär isch gsi. Item, sig s wie s woll. Ob s genau eso isch gsi, wett i gar nid schwööre. Sicher isch emu: es het nie niemerem nüt doo.

Auch die Zigaremmachere sei eingereiht, wenn wir bedeutende Persönlichkeiten aus dem Bleienbacher und weiteren öffentlichen Leben erwähnen. Im «Jahrbuch Oberaargau» erschienen Lebensbilder über *Johann Bützberger* (1820–1886), von *Kasser* als den «bedeutendsten Oberaargauer des letzten Jahrhunderts» bezeichnet, dann über *Ernst Binggeli* (1904–1985), den Förde-

rer der Gesangskultur im Oberaargau. Auf eine verdiente Würdigung warten der Maler *Gottfried Herzig* (1870–1921), den Maria Waser persönlich förderte, und *Jakob Gygax* (1810–1896)<sup>20</sup>, einfach «der Grossrath» genannt, «ein ebenso intelligenter wie biederer Mann», wie Pfarrer *Ammann* im «Wanderbild» von 1895 schreibt.

Heute ist am Werk der Dorfkultur eine ganze Reihe rühriger Vereine, im Winter mit Theater, schönen Trachtenfrauen, Jodelliern und selbstverständlich mit Tanz. Da ist fast das ganze Dorf vereint, und rote Köpfe, Hiebe und Blätze setzt es kaum mehr ab unter den «wilden Bleienbachern».

Rückschlüsse auf Gemeinsinn und Dorfgeist erlaubt die kürzliche Umfrage zur Ortsplanung, vor allem auch als Ausblick in die Zukunft gedacht. Was hält man von seinem Dorf und was wünscht man für die nächste Generation (Zitate): Bleienbach ist ein wohnliches Dorf. – In die Planung müssen umweltfreundliche, weitsichtige Fachleute beigezogen werden. – Der Dorfverein soll mitarbeiten an der Pflege von Orts- und Landschaftsbild. – Wir müssen Sorge tragen zu unserem schönen Dorf. – Oberbützberg soll bleiben wie es ist. – Keine grossen Überbauungen mehr. – Man muss ein Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Ansprüchen suchen. – Die Radwege sind dringend zu realisieren. – Auf allen Nebenstrassen Tempo 30. – Der Dorfkern gefällt mir. Er soll bleiben wie er ist. Es hat schöne Riegelhäuser, Hofstätten und viel Blumen. – Man hat noch das Gefühl, auf dem Land zu wohnen. – Die Umgebung von Bleienbach gefällt mir. Alle Bäche sollen offen bleiben, die Hecken und die grossen Eichen sind zu erhalten.

### *Anmerkungen*

- 1 K. H. FLATT 1969: Die Errichtung der bernischen Landeshoheit über den Oberaargau. Sonderband I zum «Jahrbuch Oberaargau».
- 2 V. BINGGELI 1983: Geografie des Oberaargaus. Sonderband III zum «Jahrbuch Oberaargau».
- 3 A. JAHN 1856: Chronik des Kantons Bern alten Theils. Bern.
- 4 Wanderbild für Oberaargau und Unteremmental. Textverfasser: PFR. J. AMMANN. Zürich.
- 5 F. SOLLBERGER 1990: Materialien zur Ortsgeschichte von Bleienbach. Manus.
- 6 H. GRÜTTER 1983: Mutmassungen zum vorurkundlichen Bleienbach. JbO (ferner Zeitungsartikel).
- 7 G. GROSJEAN 1973: Planungsatlas des Kantons Bern III.
- 8 E. UND W. v. MÜLINEN 1890: Beiträge zur Heimatkunde des Kantons Bern. Band Oberaargau. Bern.

- 9 S. HERRMANN 1966: Die Wappen des Amtes Aarwangen. JbO.
- 10 F. BRÖNNIMANN 1958: Aus der Urwelt des Oberaargaus. JbO.
- 11 V. BINGGELI 1974: Hydrologische Studien im zentralen schweizerischen Alpenvorland, insbesondere im Gebiet der Längeren. Beitrag zur Geologie der Schweiz/Hydrologie Nr. 22. Bern.
- 12 CHR. LEIBUNDGUT 1976: Zum Wasserhaushalt des Oberaargaus. Beitrag zur Geologie der Schweiz/Hydrologie Nr. 23. Bern.
- 13 F. SOLLBERGER 1987: Die Torfausbeutung im Bleienbacher Moos. JbO.
- 14 H. WALSER 1900: Dörfer und Einzelhöfe zwischen Napf und Jura. Neujahrsblatt der Lit. Ges. Bern.
- 15 P. ZINSLI, P. GLATTHARD, R. RAMSEYER 1976: Ortsnamensbuch des Kantons Bern. Band 1/1. Bern.
- 16 K. H. FLATT 1967, 1971: Der Oberaargau im Frühmittelalter. JbO.
- 17 A. SCHWEITZER 1923: Kulturphilosophie. München.
- 18 R. SCHEDLER 1925: Wanderbuch für Oberaargau und Unteremmental. Bern.
- 19 W. WELLAUER 1961–1964, 1966: Volkskundliche Beiträge über den Oberaargau. JbO.
- 20 E. FRIEDLI 1925: Bärndütsch. Band Aarwangen. Bern.
- 21 Für die Reproduktionserlaubnis sind wir zu bestem Dank verpflichtet GRETI BÜTZ-BERGER im «Kreuz», Bleienbach.